

Lippert



★ 15 ★
K. Kaufasielli:
Der Kaukasus
im Weltkrieg

2

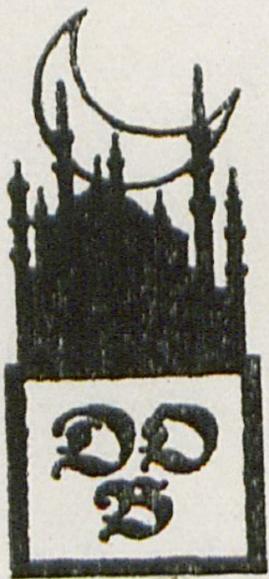
Deutsche Orient-Bücherei
Herausgeber Ernst Jäckh

Ac 4452



16.

Deutsche Orientbücherei
Herausgegeben von Ernst Jäckh
XV. Der Kaukasus im Weltkrieg



Deutsche Orientbücher
herausgegeben von Ernst Jäschke
XV. Der Kaufmann im Orient



Der Kaukasus im Weltkrieg

von

(K) Kaufsielli

1 · 9 · 1 · 6

Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar

1916. 212



1916

Kantons im Reich

von

Kantons

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Gustav Kiepenheuer Verlag
Weimar 1916

1916

Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar



Der Kaukasus im Weltkrieg

Wenn der Europäer von den Kriegseignissen auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz hört, wenn die Zeitungen von den harten und fast unüberwindlichen Schwierigkeiten berichten, denen die türkischen Armeen dort zu begegnen haben, so ist er meist außerstande, sich hiervon ein entsprechendes Bild zu machen, da für ihn der Kaukasus bisher nur ein unwirtliches Hochgebirge war, weit, weit im Orient, bewohnt von unkultivierten Bergvölkern, im übrigen ein ödes, felsiges Gelände, mit dem sich weiter zu beschäftigen nicht der Mühe wert zu sein scheint.

Er wird verwundert sein, wenn er hört, daß Millionen von deutschem Kapital im Kaukasus investiert sind, um dort unter Benutzung modernster technischer Hilfsmittel aus dem überreichen Boden wertvolle mineralische Schätze zutage zu fördern. Sein staunendes Interesse wird wachsen, wenn er vernimmt, daß gerade im Kaukasus Völker ansässig sind, die zum Teil auf eine Kultur von mehreren tausend Jahren zurückblicken können, daß ferner der Kaukasus nicht nur einige, sondern eine sehr große Zahl von Völkern und Volksstämmen birgt, die an Geschichte, Kultur, Re-

ligion und Sitten äußerst verschieden sind. Kann man doch heutzutage z. B. in Dioskuria, im Bezirk Suchum, zur Jahrmaktszeit vielleicht sechzig verschiedene Sprachen und Dialekte sprechen hören!

Und besonders der Umstand, daß der Kaukasus, der völlig unter russischer Herrschaft steht, die Südgrenze des Zarenreiches gegen die Türkei bildet und daß die Kaukasusvölker im allgemeinen nur widerwillig das drückende russische Joch tragen und schon seit über hundert Jahren immer und immer wieder durch zum Teil äußerst blutige Aufstände versucht haben, sich von diesem russischen Imperium wieder freizumachen, verleiht der Kaukasusfrage im heutigen Weltkriege eine erhöhte Bedeutung.)

* * *

(Vier Elemente sind es in der Hauptsache, aus denen die Bevölkerung des Kaukasus sich zusammensetzt. Die an Geschichte, Kultur und Volkszahl bei weitem bedeutendsten sind die Georgier; der Name „Georgier“ ist der deutsche; bei den Russen heißen sie „Grusynier“, bei den Türken „Gürdji“; die alten Griechen nannten sie „Kolchier“.

Nächst den Georgiern sind die Armenier zu nennen, danach die Tataren und viertens die Bergvölker.)

Unter dem chaotischen Wirrwarr der Völker, Rassen und Sprachen, die jetzt im Kaukasus herrschen, haben allein die Georgier ihr soziales Dasein zu einem vollen Staatswesen zu

entwickeln vermocht. Ungeachtet seiner schwierigen geographischen Lage, die an sich allen einheitlichen Staatsbestrebungen entgegen war, ungeachtet der zahllosen schweren Schädigungen durch feindliche Eroberungs- und Plünderungseinfälle der Türken, Araber und Mongolen hat das Volk diese schwierige Aufgabe vollbracht. Und auch in den schwersten Zeiten der gewaltsamen Unterdrückung und Ausbeutung seitens der Russen haben die Georgier bis heutigentags ihr nationales Fühlen und Denken nicht nur nicht verloren, sondern im Gegenteil immer wieder von neuem entfaltet.

Die heutigen Georgier bewohnen die Gebiete des inneren Kaukasus, das sind die Gouvernements Tiflis, Kutais, sowie die gegen das Schwarze Meer hin nördlich und südlich angrenzenden Provinzen Suchum und Batum, dazu die Hälfte der Provinzen Kars und Sakatala. — Das gesamte von Georgiern bewohnte Gebiet hat ungefähr die Dreiecksgestalt des Königreiches Sachsen, wovon die südliche Ecke im türkischen Gebiet liegt (östlich von Trapezunt), die nördliche an der Nordostküste des Schwarzen Meeres bei Suchan in Abchasien und die östliche sich bis zu 200 km östlich von Tiflis in die Upadarsteppe hineinerstreckt.

Als eigentliche Kerngeorgier nennt eine — an sich recht unzuverlässige — russische Statistik vom Jahre 1897 folgende (quartwellig-)georgische Volksstämme: die eigentlichen Kerngeorgier im Gouvernement Tiflis, Himeretier (Kutais), Mingrelier (Kutais), Swanetier (Kutais); dazu kommen (in der russischen Statistik nicht erwähnt): Samurzachanen (Kutais), Gurier (Kutais und Batum), mohammedanische Abhasen, Tuschen, christliche

Phachaven (Tiflis), Chevsuren, sowie Ingelver (Zakathali). — Hierbei ist noch der Teil der georgischen Bevölkerung unberücksichtigt geblieben, der auf türkischem Gebiete wohnt. Man kann sagen, daß heutigentags die Gesamtzahl der Georgier (diese türkischen Untertanen einbegriffen) ungefähr drei Millionen beträgt.

Seit undenklichen Zeiten waren die Georgier im Kaukasus sesshaft. Wer hat wohl nicht von der allbekannten Argonautenfahrt gehört, von der Entführung der Medea durch Jason aus dem heutigen Kutais, der damaligen Residenzstadt des kolchischen Königs Aetes? Alle diese Begebenheiten spielen im sagenumwobenen Kolchierlande, dem späteren Georgien. Und nachher, in historischer Zeit, finden wir bei Xenophon und Strabo Nachrichten über das Volk der Kolchier, das als eifriges Handelsvolk bezeichnet wird und dessen Ruf als meisterhafte Kupferschmiede bis nach Hellas gedrungen war. Soll doch übrigens auch eine der wichtigsten Erfindungen, die Bearbeitung des Eisens, auf die alten Kolchier zurückgehen!

Später, zur Zeit des Pompejus, haben römische Legionen an die Tore des georgischen Königreiches geklopft, das damals die ganzen Kaukasusländer, bis weit nach Persien und in die heutige Türkei hinein, umfaßte. Noch heute steht in Kutais eine Brücke, die Pompejusbrücke heißt und die an jene Zeiten erinnert.

Nach der Annahme des Christentums befand sich das Königreich Georgien zu häufigen Malen mit Armenien und Byzanz im Kriege; doch andererseits auch verbanden sich die Nebenbuhler miteinander, um gemeinschaftlich den beiderseitigen persischen Erb-

feind zu verjagen. Aus allen diesen Kämpfen ging Georgien siegreich hervor. Und als es ihm gelang, sich schließlich auch von Byzanz unabhängig zu machen, da begann die Blütezeit des georgischen Landes. Überall im Königreiche wurden prächtige Klöster errichtet: sie waren die Stätten des Bildungswesens für ganz Georgien. Selbst im Auslande, in Rumelien und in Palästina, wurden von den georgischen Klosterjüngern neue Klöster gegründet, aus denen im elften und zwölften Jahrhundert bedeutende Akademien entstanden. Bezogen doch sogar byzantinische Prinzen diese Akademien, um dort georgischen Sprach- und Wissenschaftsstudien obzuliegen.

Von diesen in- wie ausländischen Hochschulen aus wurde die georgische sehr reiche Literatur geschaffen. Der hohe sittliche Gehalt drang nach und nach in immer weitere Kreise des Volkes, und unter diesem Einflusse begann das Volk, in einer ihm eigenen Weise zu denken und zu fühlen. Malerei, Skulptur und Architektur, Musik und Literatur bildeten sich individuell und national heraus.

Und doch war Georgien während jener ersten Jahrhunderte seiner Blüte noch keine politische Einheit. Es zerfiel in verschiedene unabhängige Fürstentümer. Die Könige aus dem Geschlechte der Bagratiden führten einen erbitterten Kampf gegen die Araber und Türken, deren Herrschaft vom siebenten bis zum zwölften Jahrhundert andauerte; David II. (1089—1125) gelang es im Jahre 1122, die Araber endgültig aus Tiflis zu vertreiben und die Einigung Georgiens damit zu vollenden.

Im zwölften Jahrhundert erreichte Georgien den Gipfelpunkt seiner politischen Macht und seiner allgemeinen kulturellen Entwicklung. Die Zeit der Königin Thamar (1184—1212) pflegt man als das goldene Zeitalter der georgischen Geschichte zu bezeichnen. — Der allgemeine Zustand Georgiens in der Zeit vom elften bis zum dreizehnten Jahrhundert war der eines großen, einheitlichen und zivilisierten Königreiches. Der geeinte Staat war wohl organisiert und hatte seine geschriebenen kodifizierten Gesetze, die aus den in den verschiedenen Landesteilen in Gebrauch befindlichen Bestimmungen zusammengesetzt waren. Auch die soziale Gliederung war weit gediehen und wohl ausgebildet. In diesem Sinne ähnelt das georgische Volk auch heute noch eher irgend einem südeuropäischen als einem orientalischen Volke.

Doch schwere Stürme hat Georgien über sich ergehen lassen müssen. Und mehr als einmal war es nahe daran, gewaltsam ausgerottet zu werden bzw. im Eroberervolke aufzugehen. Hatte schon im achten Jahrhundert der Araberführer Norman-Chru das Land schwer heimgesucht, so waren doch diese Einfälle gar nicht mit dem schrecklichen Lose zu vergleichen, das vom dreizehnten Jahrhundert an dem ehemals blühenden Georgierland zufiel: die furchtbare Verwüstung Georgiens durch den Sultan Djelal-Eddin, dann die zahllosen verheerenden Einfälle der Mongolen zertraten die wirtschaftliche und geistige Kultur Georgiens völlig.

Und während bis dahin Georgier und Türken des öfteren verbündet gegen den gemeinsamen Erbfeind, den Mongolen, zu Felde gezogen waren, unter dessen Vergewaltigungszügen sie beide in

gleicher Weise zu leiden gehabt hatten, wurde nach deren endgültiger Vertreibung das türkische Reich, zumal seit der Einnahme Konstantinopels und seit der inneren Organisation seines ungeheuren Machtgebietes, der ärgste und mächtigste Feind Georgiens.

In Ostgeorgien waren es die Perser, die das Land heimsuchten. Im Jahre 1614 fiel Schach Abbas I. von Persien in Georgien ein. Der König Wachtang von Georgien rief Peter den Großen von Rußland zu Hilfe. Beide Herrscher erklärten den Persern den Krieg. Aber der Verbündete aus dem Norden kam nicht zur Schlacht, und der König Wachtang wurde von den Persern geschlagen und entthront. Schach Abbas ließ mehr denn 100 000 friedliche Georgier schonungslos niedermekeln; noch mehr denn weitere 100 000 wurden auf seinen Befehl nach Persien verschleppt, wo noch heute die Nachkommen dieser Unglücklichen in Feiradan, einer der entlegensten Provinzen Persiens, ihre georgische Muttersprache sprechen.

Schließlich teilten Perser und Türken das ehemalige georgische Königreich in zwei Teile: der Osten und Südosten Georgiens fiel an die Perser, der Westen an die Türkei. Und im fünfzehnten Jahrhundert setzten die Türken sich auch im Inneren Georgiens und an den Küsten fest.

Im achtzehnten Jahrhundert endlich, unter der Herrschaft des Königs Hiraqlius II. (1760—1798) schien es, als ob das östliche Georgien noch einmal zu Macht und Ansehen gelangen sollte. Bis nach Europa drang der Ruhm des tatkräftigen Königs Hiraqlius, der bestrebt war, sein von den Persern neu befreites Königreich

mit Hilfe des Deutschen Reineggs nach preußischem Muster umzubilden. Voltaire und Friedrich der Große sowie die russische Kaiserin Katharina II. unterhielten sich des öfteren in ihrem Briefwechsel über den heldenhaften kaukasischen König. „Ich in Europa und der tapfere König Hiraqlius in Asien“ soll Friedrich der Große bisweilen gesagt haben.

Unter der Regierung des Königs Hiraqlius wurden sogar Sondergesandte an die Höfe des preußischen und französischen Königs sowie nach dem Vatikan geschickt, um dort Schutz zu suchen. Aber diese Gesandten erreichten einerseits zum Teil ihren Bestimmungsort nicht, andererseits waren sowohl der preußische wie der französische König durch eigene Schwierigkeiten zu sehr in Anspruch genommen und nahmen infolgedessen kein politisches Interesse an Georgien und am Kaukasus. *leider?*

So blieb denn nichts anderes übrig, als wieder den Schutz der Russen zu suchen, um das erneut emporblühende Staatswesen in seinem Bestande tunlichst zu sichern, wenn auch Hiraqlius ursprünglich begreiflicherweise mit den Russen nichts hatte zu tun haben wollen. Im Jahre 1783 schloß Hiraqlius mit der russischen Kaiserin Katharina II. einen Schutzvertrag. Nach diesem Vertrage wurde die georgische Dynastie, Autonomie, Kirche und Feudalität voll seitens Rußlands anerkannt, Freizügigkeit und Handelsfreiheit nach und innerhalb Rußlands wurden den Georgiern garantiert; als Gegenleistung hierfür verzichtete Georgien auf das Recht, mit der Türkei und Persien selbständig zu verhandeln, und übertrug der russischen Regierung die — wenn auch vorerst nur

formelle — Befugnis der Bestätigung der Investitur georgischer Würdenträger. Durch diesen Vertrag wurde Georgien ein halb-souveräner Staat.

In Westgeorgien hatte zu ungefähr gleicher Zeit Salomon der Große (1752—1782) sein Reich ebenso neu aufgerichtet, erweitert und gefestigt. Da brach ein neues Verhängnis über das schwergeprüfte Georgierland herein: Agha Mohamed Khan, der König von Persien, war über den Vertrag Hiraqlius' mit den Russen erbittert, da die vereinte Macht auch für ihn eine große Gefahr bedeutete, und fiel im Jahre 1795 in das georgische Land ein. Durch Verrat glückte es den Persern, in Tiflis einzudringen: Tiflis wurde verbrannt und von Grund aus zerstört. Doch schon hatte Hiraqlius die Russen zum Vormarsch auf Tiflis gewonnen. Da starb plötzlich der König Hiraqlius. Sein Sohn, Georg II., schloß im Jahre 1799 mit dem Kaiser Paul I. von Rußland einen erneuten Schutzvertrag. Jedoch beide Herrscher starben fast zu gleicher Zeit, ehe der Vertrag ratifiziert worden war. Pauls Nachfolger, Alexander I. von Rußland, erklärte jedoch sofort nach seinem Regierungsantritte in einem kaiserlichen Manifeste vom Jahre 1801 das georgische Land als von Rußland annektiert!

Die georgischen Gesandten am Petersburger Hofe antworteten mit einem Protest und dem sofortigen Verlassen der russischen Hauptstadt. Aber umsonst: die russischen Heere begannen bereits in Georgien einzumarschieren! — Von diesem Zeitpunkte ab beginnt die gewaltsame Unterjochung des ganzen Georgiens durch die Russen. Bald zeigte es sich, was die Georgier von den feier-

lichen Verbriefungen, Manifesten, Verträgen und Versprechungen der Russen zu halten hatten. Eine systematische Unterdrückung der georgischen nationalen Institutionen setzte ein. Die legitimen Erben Hiraqlius' wurden nach kurzer Regierung des Königs David einfach verhaftet und nach Petersburg übergeführt. Es wurde dann von den Russen die seit Jahrhunderten autokephale Kirche aufgelöst bezw. ihrer Unabhängigkeit und ihrer Güter beraubt. Der Katholikos wurde nach Rußland verschickt.

Ein schreckliches Blutbad richteten die Russen in Westgeorgien an, wo der König Salomon sich ihnen nicht freiwillig fügen wollte. Alles in allem benahmen sich die Russen damals im Kaukasus ebenso, wie im vergangenen Jahre in Ostpreußen: sie steckten die Dörfer, die von den Männern verlassen worden waren, in Brand, verhängten über Frauen und Gefangene die entwürdigendsten und gemeinsten Strafen und ließen sie schließlich auf Bajonette aufspießen. Die Aufstände wurden infolgedessen immer wütender.

Ein einfacher Mann aus dem Volke, namens Schamil, übernahm die Führung der Aufständischen. Jedoch durch den Verrat eines Armeniers wurden die meisten von ihnen, darunter georgische Fürsten, Gutsbesitzer, Dichter, Redakteure und Geistliche, von den Russen gefangengenommen und nach Sibirien verschleppt. Schließlich wurde auch Schamil mit seinen Getreuen auf dem Berge Gunib in Nordkaukasien von den Russen umzingelt: er mußte sich ergeben und überreichte dem russischen Befehlshaber seinen Degen.

Als der kaukasische „Adler“ — so wurde Schamil allgemein von den Kaukasierern genannt — gefangengenommen worden war, gaben die Kaukasier alle Hoffnung auf die Wiederherstellung ihrer Freiheit auf. Alles war vergebens gewesen!

„Ein kleines Volk,“ so klagt ein kaukasischer Schriftsteller, „das sich in Jahrhunderte langen Kämpfen erschöpft hatte, konnte einem großen Reiche, das reguläre Armeen zu senden imstande war, nicht auf die Dauer widerstehen. Die Aufstände wurden blutig unterdrückt, und am Ende aller Kämpfe mußten wir, anstatt der Aufrechterhaltung unserer Dynastie, wie sie im Vertrag von 1783 garantiert war, die Einsetzung von russischen Vizekönigen über uns ergehen lassen, die über Georgien und Kaukasien eine absolute Herrschaft ausübten. An Stelle der autokephalen Kirche traten kirchliche Würdenträger des Heiligen Synod, bestechliche Exarchen, die sich an den Gütern der georgischen Kirche bereicherten, und an Stelle der nationalen Verteidigung trat der zwangsweise Heeresdienst für Rußland, von dem die georgischen Soldaten aus den weitentfernten russischen Bezirken, wohin man sie absichtlich verschickt hatte, krank zurückkehrten. An Stelle der georgischen Rechtsprechung, die der nationalen Struktur des Landes entsprach, trat das russische Recht, das die Leibeigenschaft verschlimmerte, das die Privilegien der herrschenden Klasse vermehrte und den Bauern das Gemeindeseigentum raubte. An Stelle der nationalen Münze trat russisches Geld. An Stelle der im Vertrag festgelegten georgischen Regierung trat eine Mißwirtschaft russischer Funktionäre, wie man sie in der ganzen Welt kennt. An Stelle der georgischen

Sprache in allen Institutionen trat die russische, eine Sprache, die den Georgiern völlig fremd war . . .“

Auf dem sozusagen einzigen Gebiete, auf dem die Russen die Georgier wohl beengen, aber niemals niederringen konnten, auf dem Gebiete des Geistes, begann nunmehr — gleichsam unter der Asche seines Daseins — sein individuelles nationales Dasein weiterzuglimmen. Es entstand eine neue georgische Literatur, eine nationale georgische Presse und eine reiche Publizistik, in der zahlreiche an europäischen und russischen Universitäten ausgebildete Schriftsteller die verschiedensten wissenschaftlichen, künstlerischen und sozialen Fragen besprachen. Ja selbst eine ganze Reihe von Lehrstühlen russischer Universitäten wurden von Gelehrten georgischer Nationalität eingenommen. Das Streben nach Bildung ist in Georgien besonders groß, ja man kann sagen, zu groß; denn es gibt, auch heutigentags, in Georgien mehr Leute mit Universitätsbildung, als für das verhältnismäßig kleine Land nötig wäre¹. Kein Wunder, daß sich in der Folgezeit sehr bald eine soziale Frage herausbildete, die man scharf von der politischen zu scheiden lernte.

Die zunehmende Verarmung des Landes durch die rücksichtslosen Ausbeutungsaktionen seitens der Russen, das Gefühl des Betrogenseins und die Überzahl akademisch Gebildeter in Geor-

¹ Was die Volksbildung anbetrifft, so geben selbst die Russen zu, daß die Georgier und Armenier viel weniger Analphabeten unter sich haben als die Russen — in Großrußland — selbst. So gab es auch bis zum letzten Jahrhundert noch keine russische Übersetzung der Heiligen Schrift, während die Georgier und Armenier solche schon seit den frühesten Jahrhunderten besitzen.

gien, alle diese Momente brachten es mit sich, daß Georgien in der allgemeinen russischen Revolution von 1905/06 eine willkommene Gelegenheit fand, das russische Joch erneut abzuschütteln zu versuchen. Und in der Tat gelang es ihnen, die Russen vollständig aus dem Kaukasus hinauszumerfen. Man vertrieb daraufhin systematisch aus jeder befreiten Stadt, aus jedem Dorfe die unlauteren russischen Verwaltungs- und Justizbehörden, die Polizei und die verkommene Priesterschaft; man setzte neue, ihrer Stellung gewachsene Organe ein, die bezüglich ihres objektiven Pflichtgefühls und ihrer Leistungsfähigkeit das Vertrauen des Volkes besaßen. Alles in allem: man war entschlossen, dem jahrhundertlang gepeinigten Georgierlande neben seiner äußeren auch seine innere Freiheit wiederzugeben und das Land von Grund aus nach modernen rechtlichen Prinzipien zu reformieren.

Es war vielleicht das größte Unglück, das Georgien jemals getroffen hat, daß die große Revolution nicht gelang, sondern durch Waffengewalt im Keime erstickt wurde. Daß nun bei dem darauf folgenden Strafgericht alle nicht echt russischen Gebiete, wie Polen und Kaukasien, am schrecklichsten zu leiden hatten, nimmt kaum wunder. Nach dem russisch-japanischen Kriege warfen die Russen einen großen Teil ihrer geschlagenen Armee nach dem Kaukasus, wo der General Ulichanoff ein furchtbares Strafgericht hielt.

Ganze Städte und Dörfer wurden verbrannt oder durch Artilleriefeuer vom Erdboden weggefegt. Galgen wurden aufgerichtet und die besten Söhne des Volkes wurden hingerichtet oder nach Sibirien verbannt. Mancher russische General, der im russisch-



japanischen Kriege wegen Feigheit oder Unterschlagung von Proviantgeldern bestraft worden war, hat sich im Kaukasus wieder „ausgezeichnet“!

Natürlich wurden alle die verderbten russischen behördlichen Institutionen wieder im Kaukasus eingeführt, deren Wirksamkeit sogar noch verstärkt wurde. Eine Schreckensherrschaft löste die alte autokratische Regierung ab, die noch bis heute andauert, trotz der sogenannten „Konstitution“, mit der Rußland Europa und die ganze Welt täuschte!

Die Georgier sind bezüglich Geschichte, Kultur, Volkszahl und territorial-völkischer Ausdehnung als das eigentliche Kernvolk unter den kaukasischen Völkern zu bezeichnen. Sie sind das einzige Volk, das bis zum späten Mittelalter sein eigenes, unabhängiges und wohlorganisiertes Staatswesen hatte und das heutigentags fähig wäre, einen modernen, selbständigen Staat zu bilden. Gerade dieses Moment unterscheidet das georgische Volk von Grund aus von allen anderen Nationen des Kaukasus. Man kann daher in gewissem Sinne den geographischen Begriff Kaukasien dem politischen Georgien gleichsetzen. Diese Gleichsetzung entspricht zwar nicht vollkommen den Tatsachen, ist aber historisch gerechtfertigt und trifft das Wesentliche, da die übrigen Kaukasusvölker ohne größere politische Bedeutung sind.

* * *

Das bezüglich seiner Zahl nächstfolgende alteingesessene Kaukasusvolk sind die Armenier, deren Zahl, soweit sie auf russischem Gebiete wohnhaft sind, auf achthundertachtzigtausend bis zu einer

Million Seelen angegeben wird. Die Stellung der Armenier in dem Völkergemisch des Kaukasus klar zu umreißen und ihre wahre Gesinnung und ihre Bestrebungen objektiv darzulegen, ist ein sehr schwieriges Problem. Wenngleich ihr Name jahrtausendealt und dem Europäer schon von der alten Geschichte her hinlänglich bekannt ist, während die Georgier sehr vielen, auch Gebildeten, entweder völlig unbekannt sind, oder sie mit diesem Namen doch nur eine recht unklare Vorstellung verbinden können, liegen die Verhältnisse in Wirklichkeit gerade umgekehrt: es besteht heutigentags kein eigentliches Armenien. Das, was die allgemeine Gepflogenheit und die Atlanten als Armenien bezeichnen, ist ein Gebiet, das im Süden des Kaukasus liegt und teils zum russischen Reiche, teils zur Türkei gehört, das aber keinesfalls in seiner ganzen Ausdehnung das Wohnland des armenischen Volkes darstellt. Der Armenier wohnt überall im Kaukasus. Vornehmlich finden sich die Armenier in den großen Städten: aber sie sind eben überall Fremde, Gäste. Der Armenier ähnelt in diesem Punkte — wie auch noch in manchen anderen Punkten — den Juden. Nirgends bildet er eine kompakte Masse der Bevölkerung innerhalb festumschriebener eigener Grenzen. Nur einige ganz wenige Distrikte gibt es, wo die Armenier die Majorität der Bevölkerung bilden, so in einem kleinen Gebiet im Süden des Kaukasus, sowie in der georgischen Provinz Dschawachethi, wo armenische Bauern von der russischen Regierung angesiedelt worden sind.

Der Armenier ist der geborene Kaufmann. Im ganzen Kaukasus werden die armenischen Wucherer von der Land- und Stadt-

bevölkerung gleich gefürchtet. Er hat es verstanden, Europa die Meinung beizubringen, daß er der eigentliche und einzige vollwertige Repräsentant des Kaukasus sei. Alle übrigen Völker, die noch im Kaukasus wohnen, sind nach ihm im großen und ganzen nur Naturvölker und Kosakenhorden!

Gerade das Gefühl der Heimatlosigkeit mag wohl der Anlaß gewesen sein, daß die Armenier mit staunenswerter Elastizität bald zu den Russen, bald zu den Türken hielten, je nachdem sie da oder dort einen größeren Vorteil erhofften. Danach ist es auch erklärlich, daß die Armenier in den kaukasischen Kriegen zu häufigen Malen als Verräter aufgetreten sind.

Bekannt ist ja ihr Verhältnis zu den Russen: früher wurden sie von den Russen gegen die Türken verwandt, jetzt außerdem noch gegen die Georgier. Ebenso beteiligten sie sich nicht an der georgisch-russischen Revolution des Jahres 1905 bezw. 1906. Ja, während die mohammedanischen Völker und ein großer Teil der georgischen Kaukasier in furchtbaren Kämpfen gegen die russischen Zwingherren bluteten, sandten die Armenier auf Veranlassung einiger armenischer Tifliser Bürger ein alleruntertänigstes Telegramm zum Zaren, in welchem sie ihm ihren Beistand und ihre Hilfe zusicherten.

Doch gibt es auch, was nicht zu vergessen ist, unter den Armeniern ein nicht unbedeutendes Element, das an dieser Winkelzugpolitik und an dieser grundsätzlichen Unaufrichtigkeit nicht teilhat, das anders denkt, das Gesetz und Ordnung respektiert und Gefühl und Verständnis für die Sache der Befreiung des Kaukasus an den Tag legt. Diese Leute werden aber leider von den Phrasen-

helden in den kaukasischen Großstädten übertönt, die ihre Meinung und Gesinnung als die der Gesamtheit aller Armenier in alle Welt hinausposaunen.

Dieses Kontingent friedlicher und vertrauenswürdiger Armenier findet sich hauptsächlich auf dem Lande. Daß eine armenische territoriale Autonomie unmöglich ist, wissen diese Leute sehr wohl; deshalb ziehen sie es vor, mit den Georgiern und Tataren zusammenzugehen und deren politische Ansprüche anzuerkennen.

Das dritte Element innerhalb der Kaukasusbevölkerung sind die Tataren, die übrigens sämtlich Mohammedaner sind. Sie bewohnen die östlichen Teile von Transkaukasien bis zum Kaspi-schen Meere hin. Sie stehen kulturell bedeutend tiefer als die beiden erstgenannten Völker. Jedoch haben auch sie eine eigene literarische Sprache, eine eigene Presse und eine eigene nationale Literatur. Mit den übrigen kaukasischen Völkern vermögen sie gegebenenfalls eine wichtige und wertvolle Hilfskraft im Kampfe gegen die Russen zu bilden, von denen sie ebenso wie die Georgier bedrängt werden und die sie aus Grund ihrer Seele hassen.

Den vierten Bestandteil der Kaukasusvölker bilden endlich die sogenannten „Mochenen“ oder Bergvölker. Unter diesen sind besonders zu nennen: die Pshaven, Cheosuren, Tngilver, Lesghier, Tscherkessen, Tschetschenzen, Tnguschen, Kabardiner, Osseten und andere. Die Kultur dieser Völker ist im allgemeinen noch niedriger als die der vorgenannten Tataren. Unter allen Bergvölkern haben nur die Osseten den Versuch zu einer literarischen Sprache gemacht, und auch dieses nur in Anlehnung und unter Einfluß der

russischen Literatursprache. Vor kurzem haben die Oseten zu Tiflis sogar eine Zeitung herausgegeben¹. Im Kaukasus hält man die Oseten für im Mittelalter aus Deutschland eingewanderte Kreuzzügler. Und wirklich, ihrem Typus, ihrer Sprache und ihrem Schädelbau nach scheinen sie Germanen zu sein. Sie tragen mit Federn geschmückte Mützen — ähnlich wie die Tirolerhüte — und Rucksäcke aus Bären- oder Ziegenfell. Seit einigen Jahren beschäftigen sie sich mit der Anfertigung von Pulver, Waffen und „Nabbdj“, das sind eigenartige russische Militärmäntel; einige befassen sich mit Viehzucht und Käsebereitung.

Die Lesghier sind unter diesen Bergvölkern die zahlreichsten; sie zählen über 500 000 Seelen. Ihre Wohnsitze liegen in Daghestan, dem Gebiete der östlichen Ausläufer des Nordkaukasus-zuges.

Früher waren die Tscherkessen das zahlreichste unter den kaukasischen Bergvölkern. Die Russen haben dieses Volk in brutalster Weise vernichtet, das durch seine Körperschönheit und durch seinen Kampfesmut berühmt war. Heute ist im Kaukasus nur noch ein spärlicher Rest dieses einstmaligen Heldenvolkes vorhanden, der auf den westlichen Hängen und Hochebenen des Kaukasusgebirges bis nach Abchasien hinein sein Dasein fristet.

Alle diese Völker sind mohammedanischer Religion und von tiefem Haß gegen ihre russischen Unterdrücker beseelt. Mit Freuden

¹ Die kaukasischen Zeitungen erscheinen fast alle in Tiflis und zwar in russischer, georgischer, deutscher, armenischer, polnischer, türkischer, persischer, tatarischer und osetischer Sprache.

und in der innersten Überzeugung ihres natürlichen Rechtes würden sie allesamt bereit sein, das russische Joch abzuschütteln und Schulter an Schulter mit den Georgiern und Tataren zu kämpfen.

Zu allen diesen kommt noch als fünftes Element die zugewanderte Europäerbevölkerung, und zwar in erster Linie die Russen, außerdem auch Deutsche, Schweden, Franzosen und Engländer. — Oben genannte russische Statistik behauptet, daß ca. ein Drittel der Kaukasusbevölkerung die Russen selbst bildeten, was aber mindestens ums Dreifache übertrieben ist. Alle übrigen Kaukasusbewohner, vor allem die deutschen Kolonisten in Ekaterinenthal, Marienfeld, Elisabethpol und andere sollen im ganzen einen dreizehnten Teil der Bevölkerung ausmachen. Und zwar soll nach der mündlichen Angabe eines Kaukasuskenners die Gesamtbevölkerung des Kaukasus ungefähr neun Millionen Köpfe stark sein.

* * *

*

Vor ca. vierzig Jahren entdeckte zufällig ein deutscher Ingenieur auf der Reise zu seinem Freund, dem großen Dichtersfürsten Eschetelli, die mächtigen Manganlager zu Eschiaturi. Millionen von Tonnen an Manganerzen werden heutigentags alljährlich im Kaukasus gehoben und in alle Welt versandt. Auch Zink, Kupfer, Kohlen und andere wertvolle mineralische Produkte liefert der Kaukasus nach Europa. Ausgedehnte Petroleumquellen bei Baku werden von Kapitalisten aller Herren Länder mit hervorragendem Erfolg ausgebeutet. In Gurien, bei Batum, hat man vor kurzem neue Manganlager und Petroleumquellen entdeckt, die noch unbe-

rührt sind. Man hat berechtigten Grund, zu vermuten, daß diese ebenso umfangreich und ergiebig sind wie die berühmten Lager von Tschiaturi und Baku. — In Mingrelien hat man riesige Kreide- und Basaltschichten gefunden, die ebenfalls noch keinen Abbau gefunden haben. — Oft sieht man im Kaukasus Bäche, die von verschiedenen Naturfarbstoffen und Mineralien zur Regenzeit mannigfach gefärbt sind.

Wer kann sagen, welche ungeheuren Schätze noch unentdeckt vom menschlichen Forschergeiste im Kaukasus unter der Erde ruhen, dessen vulkanisches Erdreich im ganzen und großen noch wenig untersucht ist?

Dazu kommt, daß heutigentags das ganze Land so gut wie unbebaut ist. In den Ebenen von Tschoroch (in der Nähe von Batum), Kion (in Kutais), Kura (Gouv. Tiflis) und Arat (Altarmenien), wo einst eine blühende Kultur herrschte, sieht man jetzt nur meist verwüstete, verwahrloste Dörfer und einsame Öden.

Noch heute findet der Wanderer die Ruinen der großartigen Kanalisationsanlagen, die im zwölften Jahrhundert von den georgischen Königen angelegt und vollendet worden waren, um wasserarme Ebenen fruchtbar zu machen. Die unzähligen weiten Tal Ebenen des Kaukasus bergen einen fruchtbaren Boden für Weizen, Kartoffeln, und vor allen Dingen Weinberge. Wo die Gebiete dieser Pflanzen aufhören, fängt die Kulturzone des Mais an. Wild wachsen in den Küstenlandstrichen des Schwarzen Meeres Orangen und Zitronen. Hier und da sieht man Plantagen von Tee und Zucker. Das Land bebaut der Landmann oft mit einfacher

Hacke, die vom Büffel oder Ochsen gezogen wird. Bis zu 1200 m über dem Meeresspiegel wachsen Edelkastanien und erstrecken sich üppige Urwälder von Buchen, Eichen, Birken und — in den höchsten bewachsenen Berghängen und Hochebenen — Tannen, Kiefern und Fichten.

Rehe, Hirsche, Wölfe und Schakale, Bären und Eber hausen in diesen weiten Wäldern und haben schon manchen kühnen Weidmann in die wildzerklüfteten und anderenteils wieder in breiter Ausdehnung sich erstreckenden Hänge und Fluren des Kaukasus gelockt.)

* * *

Als der Brand des Völkerkrieges in Europa entstand, da suchte jedes Volk seine verlorenen Rechte wiederzugewinnen. Auch der Kaukasus, der unter der russischen Willkürherrschaft bis zum heutigen Tage seufzt, erhebt seine Klage gegen Rußland.

Die Russenherrschaft im Kaukasus kennzeichnet sich durch die Brutalität ihrer Russifizierungspolitik, durch systematische grausame Unterdrückung und skrupellose Ausbeutung der unterworfenen Völker. Man behauptet immer, daß die Russen kulturell sehr viel für den Kaukasus getan hätten! Das erscheint aber nur dem so, der das Land entweder nur aus den Darstellungen russischer Autoren oder von dem Fenster des Eisenbahnabteils aus gesehen hat. Der Kaukasus genießt innerhalb des russischen Imperiums nicht einmal so viel Rechte wie Sibirien, wo rohe, halb barbarische Völker hausen. Die Russen, die als „christliche Brüder“ ins Land kamen, pflegen sich den Kaukasusvölkern immer „als Vorposten

der europäischen Zivilisation" zu bezeichnen! Jedoch wie schamlos und aller Wohlstandigkeit bar sich die Russen in Wirklichkeit im Kaukasus aufführen, davon kann man sich hier im geordneten Europa kaum eine Vorstellung machen. Und oft schon ist von kaukasischen Schriftstellern, die sich zur Aufgabe gemacht haben, dem zivilisierten Europa die Augen über die schändliche Kaukasuspolitik der Russen zu öffnen und so dessen Sympathie und Hilfe zu erwerben, betont worden, daß sie es wohl verstehen würden, wenn man ihren Berichten über die, jeder einfachsten Form der Menschlichkeit hohnsprechende, Russenwirtschaft im Kaukasus mit Zweifel begegnet!

Im ganzen Kaukasus findet fortwährend eine systematische Provokation seitens der russischen Regierung statt, der die Bevölkerung zum Opfer fällt. Gouverneure, Landräte und Polizei arbeiten mit den Räubern Hand in Hand; die Schuldigen bei Raub- und Mordanschlägen werden in der Regel nie gefunden. Die „Exekutionskommission“ pflegt immer fünf oder sechs Tage sich in der Nähe des Tatortes irgendwo einzunisten, bis sie schließlich auf Erlegung einer größeren Geldsumme seitens der von ihnen ausgepressten Bauern hin sich wieder zurückzieht, ohne dem eigentlichen Zweck ihres Kommens auch nur im geringsten entsprochen zu haben! Infolgedessen müssen meist Unschuldige büßen, während einige Tage später — die wirklichen Räuber bei der kaiserlich-russischen Polizei erscheinen, um mit ihr die Beute zu teilen! So wurde beispielsweise vor ca. zwei Jahren ein Kapitalist in Tiflis, ein gewisser Ananoff, mit verbundenen Augen aus seiner Villa

weggeführt: an der That waren die russischen Polizeiorgane stark mitbetheiligt, wie der daraus entstandene Prozeß offenbarte!

Es kommt nicht selten vor, daß eine Räuberbande sich mit der kaiserlich russischen Polizei verbindet und am hellen lichten Tage Kinder der reichen Leute wegführt, um sie alsdann für ein hohes Lösegeld von den bestürzten Eltern wieder loskaufen zu lassen! So wurde eines Tages ein reicher Tifliser Einwohner, namens Jusbaschew, seines einzigen Kindes beraubt: er mußte fünfzigtausend Rubel zu dessen Wiedererlangung an die Bande entrichten! — Oder in der Mittagszeit bricht eine Räuberschar in die Stadt ein, beraubt und plündert die Juwelengeschäfte, Banken und Kaufhäuser und verschwindet ebenso schnell wieder, wie sie gekommen ist!

Die Räuber sind meist Deserteure der russischen Armee, die ihre Offiziere erschlagen haben und in die kaukasischen Berge geflohen sind. Die Polizei pflegt in allen solchen Fällen „zufällig“ nicht zur Stelle zu sein, um nicht — Augenzeuge des vorher vereinbarten Anschlages sein zu müssen! Wegen solcher Verträge mit den Räuberbanden wurde lezthm der Tifliser Polizeipräsident in persona verhaftet und mit ihm eine ganze Reihe höherer kaiserlich russischer Verwaltungsbeamten!

Bezeichnend für die unglaublichen Polizeiverhältnisse im Kaukasus ist folgende Tatsache: vor drei Jahren entdeckte die Polizei in einer der populärsten georgischen nationalistischen Zeitungen den Abdruck eines Aufrufes der persischen Georgier, worin diese der russischen Regierung ihre tatkräftige Hilfe zur Befreiung des Kaukasus von den verbrecherischen Elementen anbot; dafür wurden

seitens der Polizei sogleich alle Mitglieder der Redaktion, ja sogar die Schriftsetzer und Zeitungsverkäufer verhaftet, abgeurteilt und nach Sibirien verschickt!!!

Aber nicht nur die Polizei, sondern auch die Regierung verfährt im Kaukasus in gleich schamloser Weise. Im Jahre 1914 mußten vierundzwanzig georgische Bauerndörfer von ihren alteingesessenen Einwohnern samt und sonders verlassen werden, weil — obwohl der Kaukasus groß ist — ausgerechnet dieses Land zu militärischen Übungsplätzen für die Rekruten bestimmt worden war! Die vertriebenen Bauern gingen bis zum Statthalter selbst, Deputationen der Bischöfe und Pfarrer erschienen ebenfalls dort, und es wäre bereits der Aufstand wieder entflammt, wenn nicht der Krieg dazwischen gekommen wäre.

Das freie Land, mit dem die Nation seit Jahrhunderten verwachsen ist, darf nicht einmal von den Eingeborenen weiter besiedelt werden: entweder bleibt es unbebaut oder die Regierung schickt einen rohen und trägen „muschik“, d. i. Bauer, hin, der es „kultivieren“ soll. Dessen Kulturtat besteht aber in der Regel darin, daß er es schleunigst verkauft und den Erlös in Butki umsetzt! — Man will eben das kaukasische Element mit allen Mitteln unterdrücken und aus den Unterworfenen mit Gewalt Russen machen. Nach der Revolution von 1905/06 wurde dieses Russifizierungssystem naturgemäß erbitterter denn je zuvor gehandhabt; man hatte sogar einen förmlichen Plan ausgearbeitet, um dem Volke seine durch Jahrhunderte hindurch gehüteten Ländereien zu rauben: unter Benutzung einer unter dem georgischen Adel ausgebrochenen

wirtschaftlichen Krisis versuchte die Regierung durch geschickte Bankoperationen sich der Güter des Adels zu bemächtigen, um diese georgischen Ländereien dann mit russischen Bauern zu besiedeln. Der gewissenlose Plan hatte glücklicherweise keinen Erfolg, da die georgischen Bauern ihre letzten Pfennige zusammenrafften und die Güter selbst aufkauften.

Nach dem Erlaß des Zaren im Jahre 1884 durften die Georgier in ihren eigenen Gymnasien, Volksschulen und Bibliotheken ihre Muttersprache benutzen. Im Jahre 1913 verbot es die Regierung wieder, woraufhin ungefähr dreihundert Volksschullehrer streikten. Und wenn die Bischöfe und Stadtmagistrate die ersuchte Rücknahme dieses Verbotes nicht erreicht hätten, so wäre es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. —

Es ist keine seltene Erscheinung, daß die russische Regierung georgische Schulen einfach aufhebt und die Gebäude in Kasernen umwandelt! Alle diese russischen Kulturdokumente stimmen mit dem völlig überein, was vor nicht allzu langer Zeit die Zeitungen berichteten, daß der neue Vizekönig des Kaukasus, Nikolajewitsch, geäußert habe, der „Kaukasus brauche keine Bildung“ !!

Auch zur Hebung der ungeheuren Naturreichtümer des Kaukasus haben die Russen von sich aus gar nichts getan. Alle die größeren industriellen Unternehmungen, die Hütten- und Bergwerke, Plantagen und Petroleumquellen befinden sich in den Händen von georgischen oder europäischen Kapitalisten. —

Ja, es ist geradezu unglaublich anzuhören, daß der Transport einer Tonne Mangan von Tschiatura nach Poti, etwa 100 km

Bahnstrecke, mehr kostet, als der Transport der gleichen Menge von Kalkutta bis London! Und wenn die kaukasischen Manganerze trotzdem die scharfe Konkurrenz der indischen, brasilianischen und kubanischen Ware aushalten können, so ist dies ganz gewiß kein Verdienst der russischen wirtschaftspolitischen Institutionen, sondern es ist in der natürlichen, äußerst wertvollen und überlegenen Qualität der Manganerze des Kaukasus begründet.

Will ein Bauer eine Brücke über einen Bach schlagen, so muß er zum Gouverneur nach Tiflis oder Kutais reisen; und bis die Genehmigung dazu erteilt wird, haben die kleinen Dorfbeamten das zum Brückenbau gesammelte Geld längst gestohlen! — Die Flüsse sind voll von Fischen, die Wälder von Holz und Wild, aber der Bauer darf — auch gegen Entgelt — weder fischen noch auf die Jagd gehen: nur die Russen dürfen dies!!!

Im Jahre 1913 sammelte eine georgische Gesellschaft ein paar tausend Mark zur Verbesserung einer Landstraße. Der Gouverneur von Kutais, General Slovodzinskij, kaufte von diesem Gelde die Juwelen seiner Frau! Es entstand hieraus ein Prozeß, und er wurde in der Weise bestraft, daß man ihn nach dem Inneren von Rußland versetzte!

Der christliche russische Staat hat die ganzen georgischen und auch viele armenische Kirchen und Klöster ihres Eigentums beraubt; allein das der georgischen Kirche hat ungefähr zwei Millionen Rubel betragen! Entsprechend wächst das Eigentum des Großfürsten im Kaukasus von Tag zu Tag!

Im ganzen Kaukasus gibt es noch keine Universität. Die russi-

sche Regierung gestattet nicht, daß in Tiflis eine solche georgischer Nationalität errichtet werde, obwohl ein sehr großes Bedürfnis dafür vorliegt. Ja selbst dem Plane der Errichtung einer russischen Universität in Tiflis verhält sie sich völlig ablehnend gegenüber. Dies alles, obwohl es im Kaukasus eine Menge von georgischen Gelehrten gibt, die an europäischen oder russischen Universitäten studiert haben und die es für ihre hehrste vaterländische Aufgabe halten, in ihrem Heimatlande zu wirken. Unter den Kaukasusforschern finden sich neben den Deutschen Bodenstädt, Klaprot, Wirth, Dirz, Müller, Borgk u. a. vor allem die georgischen Gelehrten Marr, Qaganischwilli, Djawachiswilli, Esere-thelli, Zargar u. a. — Die Russen haben, was besonders zu bemerken ist, außer den Arbeiten des Orientalisten Professor Kowalewsky über den Kaukasus fast nur Räubergeschichten geschrieben und gelesen.

Was Rußland an Beamten und Lehrern nach dem Kaukasus schickt, sind meist solche Elemente, die wegen Unterschlagung von Reichsgeldern, wegen Trunkenheit oder Trägheit im Inneren Rußlands unmöglich geworden sind. Für Rußland ist überhaupt der ganze Kaukasus kein kulturwertes Gebiet, sondern ein Exilort zur Unterbringung der in Rußland abgetanen Existenzen!

Das einzige, was die Zarenregierung als ihre Aufgabe im Kaukasus betrachtet und was sie auch mit allen, auch den skrupellosesten Mitteln durchzuführen bestrebt ist, ist eben die Russifikation der kaukasischen Völker: es gibt ganze Pädagogenkorps, die als russische Lehrer in den verschiedenen kaukasischen Gymnasien auftau-

chen und wegen ihrer chauvinistisch-panslawistischen Gesinnung sowie wegen der rücksichtslosen Art, in der sie sich über die „Hunde-sprachen“ der Kaukasier äußern, von Schülern und Eltern ausgepiffen und verprügelt werden!! Die Regierung pflegt diese Kultur-träger dann wieder zurückzuberufen, die Schüler zu bestrafen, die Heimberufenen durch andere zu ersetzen, und das Spiel beginnt von neuem!

Im Jahre 1907 legte die georgische Nation der Friedenskonferenz im Haag eine Petition vor, die die Akte der Barbarei zur Kenntnis Europas bringen sollte, die im Kaukasus seitens der russischen Regierung begangen worden waren; ein Dokument, das geeignet war, die verbrecherische Kaukasuspolitik Rußlands vor der ganzen zivilisierten Welt bloßzustellen. Die Petition wurde von den Vertretern der verschiedenen Staaten gelesen, kam aber nicht zur Verhandlung, da sie zu spät eingegangen war und deshalb nicht satzungsgemäß mit auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt war. Bezeichnenderweise war es der russische Delegierte, Melidoff, der diesen formellen Standpunkt zum Ausdruck brachte und durch den Hinweis auf diese Formalie verhütete, daß die schändliche Politik seines Landes vor das Forum Europas gebracht wurde!

* * *

Die politischen Parteien im Kaukasus sind so verteilt: als die einflußreichsten muß man unter den Georgiern die Separatisten, Sozialdemokraten und Föderalisten bezeichnen, unter den Armeniern die Daschnakzütünen (= Bund [arm.], gleichfalls Föder-

ralisten) und Sozialdemokraten und unter den Mohammedanern die tatarischen Nationalisten und mohammedanische Sozialdemokraten. Außerdem gibt es noch die Parteien der Russophilen und der Russophoben. Die Russophilen sind besonderer ernsthafter Erwähnung kaum wert, da sie überhaupt kein richtiges politisches Programm besitzen: sie sind hauptsächlich in den oberen Schichten der Aristokratie vorhanden; im Herzen hassen sie zwar die Russen, aber aus ritterlichem Gefühl und infolge gesellschaftlichen Zwanges glauben sie nicht, entsprechend handeln zu dürfen. Die Russophoben sind harmlose Chauvinisten, die keinen Tee trinken, da sie denken, das Teetrinken sei von den Russen erfunden; auch die Gebildeten unter ihnen, die der russischen Sprache mächtig sind, sprechen nie russisch, fahren nie mit einem russischen Kutscher, tragen keine russisch-europäischen Anzüge, um die Russen damit zu ärgern usw. Sie sprechen aber gerne davon, jederzeit bereit zu sein, die Russen aus dem Lande zu jagen, wenn ein geeigneter Augenblick sich böte.

Die georgische Separatistenpartei besteht hauptsächlich aus Professoren, Studenten, Lehrern, Bischöfen, Pfarrern, Redakteuren und Dichtern. Diese Leute befinden sich zum größten Teile als Emigranten in Europa, zumal in der Schweiz, wo das Komitee der Separatisten seine Niederlassung hat und auch eine Zeitung, „Das freie Georgierland“ herausgibt. Sie gehören durchweg dem gebildeten Stande an und messen ihre heimatlichen Verhältnisse mit den Augen eines Europäers. Sie hoffen mit Hilfe der Feinde des russischen Reiches den Kaukasus von den Russen zu be-

freien. Das ist das Leitmotiv ihres politischen Programms. Im heutigen Weltkriege entfalten sie eine ausgedehnte Tätigkeit: die Genfer Parteiführer erließen vor kurzem einen Aufruf an die zivilisierte Welt, worin sie den Vertragsbruch der Russen brandmarkten und der Hoffnung Ausdruck gaben, daß die Deutschen und Osmanen ihnen beistehen werden.

Die Partei der georgischen Sozialdemokraten zerfällt ihrerseits in zwei Richtungen: die eine, die jüngere, erstrebt eine georgische Autonomie. Die andere bezeichnet alle nationalen Fragen als die Träumereien der Bourgeoisie und erklärt den Kaukasus als einen untrennbaren Teil des Zarenreiches. Sie betrachten sich als auf gleicher Stufe und in gleicher Lage befindlich wie die eigentlichen russischen Sozialdemokraten. Sie sind meist Durchschnittsmenschen: eigenes Denken findet man bei ihnen wenig. Es ist eine große Frage, ob diese „russischen“ Georgier in diesem Kriege mit Plechanoff, Burzess und den anderen russischen Sozialisten marschieren werden, die bereits einen „Kreuzzug“ unter dem Namen der Zivilisation gegen die Deutschen — Hand in Hand mit der russischen Regierung — angekündigt haben! Diese Sorte von „georgischen“ Sozialdemokraten hat schon lange einen Teil des georgischen Volkes irrezuführen verstanden und dadurch ganz unwillkürlich zu der russifikatorischen Politik der Russen beigetragen! Doch steht zu vermuten, daß sie noch zur Besinnung kommen und für die slawistische Sache nicht bluten werden; sind doch bereits eine ganze Reihe von ihnen zu den Föderalisten übergetreten, z. B. der gewesene Deputierte der Sozialdemokraten Schriftsteller Gomarthelli.

Die Föderalisten endlich wollen eine Föderation der Kaukasusstaaten bilden, derart, wie sie in der Schweiz vorhanden ist.

Unter den beiden armenischen Parteien sind die Daschnakzütünen diejenigen, die häufig sehr heftigen Angriffen aus den Reihen der Kaukasier selbst ausgesetzt sind. Die Partei entstand im Jahre 1905, als die russische Regierung durch eine Provokation ein armenisch-tatarisches Massaker hervorrief. Eine zweite furchtbare Bartholomäusnacht hat sich in den Straßen von Tiflis, Baku, Batum, Elisabethpol, Eriwan und Gandia abgespielt: Armenier und Tataren mordeten einander ohne Schonung, während die Regierung mitsamt dem kaiserlichen Statthalter Waranzoff Daschkoff untätig zuschaute. Nur durch die Intervention der Georgier wurde dem entsetzlichen brudermörderischen Blutbade ein Ende gemacht. Als nun ihrerseits die Georgier die Entscheidung über das Schicksal des Landes von den Russen erzwingen wollten, ließen die Armenier sie im Stich und bildeten eine Partei, die Daschnakzütünen, die sich damals mit der russischen Sozialdemokratie solidarisch erklärte. Doch hat sich im Laufe der Jahre das Wesen des Programms dieser Partei verschoben und ist recht unklar und undurchsichtig geworden, so daß heutigentags gerade unter ihnen eine herrschende Strömung besteht, die für die Bildung einer Kaukasusföderation agitiert. Jedenfalls erkennt heutigentags niemand mehr im Kaukasus die Daschnakzütünen als sozialistische Partei an.

Einer der Leiter der Daschnakzütünenpartei, E. Agnoi, gab vor einiger Zeit ein Buch heraus: Kaukasian-Verkehr (Kaukasische

Nachrichten). In diesem 368 Seiten starken Buche erhebt er schwere Anklagen gegen die russische Regierung und führt eine Reihe von Dokumenten über die Schandtaten der russischen Kaukasuspolitik auf. In seinem Schlußwort weist er die Kaukasusvölker auf die Vergangenheit hin, erinnert sie daran, wie sie sich gegenseitig zwecklos bekämpft haben, und fordert sie zugleich auf, gegen den Zarismus den Kampf energischer aufzunehmen. „Das ist die Grundbedingung,“ so schließt er sein Buch, „um eine kaukasische Föderation zu verwirklichen.“

Die wirklichen heutigen armenischen Sozialdemokraten sind überhaupt keine eigentlich national-armenische Partei, sondern fühlen sich vielmehr nur als ein Teil der russischen Sozialdemokratie.

Unter den Mohammedanern haben nur die tatarischen Nationalisten einigermaßen politische Bedeutung, deren Ziele schon durch ihren Namen gekennzeichnet sind: auch sie erstreben eine kaukasische Föderation.

* * *

Daß die Kaukasier dem Weltkriege nicht gleichgültig gegenüberstehen, beweist die Tatsache, daß neuerlichst die mohammedanischen Georgier und Adscharier im Kaukasus wütende Aufstände gemacht haben, daß weitverzweigte Verschwörungen von den russischen, deutschen und neutralen Zeitungen gemeldet worden sind, die unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges entstanden, von der russischen Regierung aber vor der Zeit entdeckt worden waren. So berichtet „Njetsch“ im Oktober 1915, daß 37 Adscharier

wegen Verschwörung gegen die russische Regierung hingerichtet, andere wegen Beteiligung an Aufständen nach Sibirien verbannt worden seien.

Alle diese Tatsachen deuten darauf hin, daß der Kaukasier in dem jetzt tobenden Weltkriege eine nie wieder in gleicher Weise sich bietende Gelegenheit erblickt, das russische Zwingjoch abzuschütteln, um in seinen Gauen wieder eigene, nationale Staatswesen aufzurichten.

Gesetzt den tragischen Fall, es gelänge wirklich nicht, daß die Kaukasier sich von der russischen Herrschaft befreien, so ist es doch an und für sich ein ungeheurer Vorteil für die kaukasischen Völker, in der Türkei einen mächtigen und kulturell immer mehr erstarkenden Staat zur Seite zu haben, der ihnen wohlgesinnt ist.

Von Tag zu Tag wächst innerhalb der kaukasischen Bevölkerung das Gefühl der Sympathie für die mit Deutschland verbündete Türkei. Man kann diese „verbotene“ Sympathie zwischen den Zeilen der Leitartikel kaukasischer Zeitungen lesen, man ersieht sie aus den Karikaturen der Witzblätter, die die Verbündeten der Entente verhöhnern, und noch aus vielen anderen verschwiegenen Andeutungen.

Als entschiedene Türkenfreunde kann man einmal alle mohammedanischen Kaukasusvölker betrachten, ferner den größten Teil der Georgier und auch Armenier, darunter restlos die Gebildeten unter diesen beiden Hauptelementen der Kaukasusbewohner. Die einzigen, die noch eine gewisse Russenfreundlichkeit zeigen, sind diejenigen, die von der Russenherrschaft persönlichen größeren Nutzen

sich versprochen: das gilt vor allen Dingen von jener gewissen Sorte von Armeniern, die schon im Vorhergehenden als unzuverlässig gekennzeichnet worden sind. —

Ein Bild vollkommenster Einmütigkeit aller Kaukasier dürfte sich bieten, wenn die Deutschen auf der Seite der Türken vor den Bergen des Kaukasus stehen; der Kaukasier blickt ausnahmslos zum Deutschen mit Vertrauen und Bewunderung empor. Er schätzt den Deutschen: tagtäglich sieht er vor sich den tüchtigen deutschen Kolonisten, den erfindungsreichen deutschen Ingenieur und Techniker, alles Leute, die in ziemlich großer Anzahl als Kulturträger nach jenen Gegenden gekommen sind. Die ganze Industrie im Kaukasus ist im großen und ganzen deutsches Werk und ist zu einem großen Teile in deutschen Händen. Eine große Anzahl tüchtiger Lehrer, Organisatoren, Schul- und Fabrikleiter sind Deutsche.

Die wohlhabenden jungen Kaukasier reisen nach Deutschland, um hier die europäische Kultur an ihrer eigensten Quelle zu schöpfen und mit vertiefter Welt- und Kulturanschauung in die Heimat zurückzukehren. Es ist im Kaukasus stereotype Redensart: wer zu arbeiten lernen will, muß nach Deutschland gehen, wer Schlandrian, nach Moskau!

Mit ungeheurem Jubel wurde vor einigen Jahren bei einer Schillerfeier im Adelstheater zu Tiflis des Dichters Büste vom Publikum begrüßt. Unter dem Einfluß der deutschen Literatur soll sich sogar in allerjüngster Zeit der moderne armenische Roman entwickelt haben.

Wenn Türken und Deutsche vereint vor dem Kaukasus stehen, dann können die Verbündeten ohne weiteres auf den Beistand der gesamten Kaukasusbevölkerung rechnen. Der Kaukasier versteht und würdigt wohl die Größe des historischen Augenblickes und ist gern bereit, für seine Freiheit an der Seite der Verbündeten mitzukämpfen, ähnlich wie es in Polen geschehen ist und wo polnische Freischärler in großer Anzahl in den deutschen Reihen kämpfen.

Mohammedaner und Christen werden dann vereint bemüht sein, durch Aufstände und Stellung ortskundiger Führer den verbrüdereten Armeen behilflich zu sein, was zur Eroberung eines so zerklüfteten Landes, wie der Kaukasus es ist, wohl fast unbedingt erforderlich ist. Denn es gilt zu bedenken, daß im inneren Kaukasus jeder Berg, jede Felsenkuppe eine natürliche Festung bildet, die fast unbezwingbar zu nennen ist, wenn nicht Eingeborene als Führer dienen. Man erinnere sich, daß während des letzten türkisch-russischen Krieges die Russen die Festung „Qadschetti-Ziche“, das ist Festung der bösen Geister, in der Nähe von Batum nach langer Belagerung nicht bezwingen konnten. Nur nach dem Spruche des Berliner Kongresses haben sie sie erhalten.

Die Bergkette von Adscharien, die die Türken im Falle einer Eroberung von Batum von der Seeseite her überschreiten müßten, ist von ewigem Schnee bedeckt und ohne die Hilfe der Eingeborenen fast unübergangbar. Und die Adscharier, die erst vor wenigen Monaten gegen die Russen einen Aufstand gemacht haben, würden den türkisch-deutschen Armeen gern und freudig sehr große Hilfe leisten.

Bei Erwägung dieser äußerst schwierigen Verhältnisse, die in der natürlichen Beschaffenheit des Kaukasusgeländes begründet liegen, ist es wohl zu verstehen, weshalb der türkische Feldzug im Kaukasus nicht ebenso rasch vorwärts geht wie auf den anderen Kriegsschauplätzen.

Wenn es aber den türkisch-deutschen Armeen gelingen sollte, den Kaukasus der Brutalität der Regierung des Selbstherrschers aller Neuzen zu entreißen, dann wird der russischen Usurpationspolitik im nahen Orient sowie der unablässigen Bedrohung der Südstaaten Türkei und Persien ein wirksamer und mächtiger Wall entgegengesetzt. Dann wird aber auch den Staaten des Kaukasus, deren Kulturentwicklung Rußland schon seit langem systematisch und gewaltsam unterdrückt, die Freiheit und Möglichkeit zu erneuter innerer geistiger und wirtschaftlicher Erstarfung zurückgegeben.

Und noch ein ganz anderes Bild würde es werden, wenn der Deutsche als Kulturträger nach einem freien Kaukasus kommen kann; groß sind die Fähigkeiten der Kaukasier und reich die natürlichen Hilfsquellen des Landes! Abgesehen von der hohen Fruchtbarkeit des Bodens und der Möglichkeit des Anbaues verschiedenster Pflanzen bietet der ungeheure Mineralreichtum des Kaukasus dem europäischen Kapital für jede Zeitdauer die unerschöpflichsten Möglichkeiten. * * *

Das Problem, wie der Kaukasus künftig zu regieren sei, ist ein sehr schwieriges. Es würde eine Mißlösung dieses Problems be-

deuten, wenn man den von den Russen befreiten Kaukasus wie eine eroberte Provinz behandeln wollte. Eine Antwort auf diese bedeutungsvolle Frage gibt der Königsberger Professor Vork in seiner ausgezeichneten Broschüre „Das georgische Volk“ ungefähr mit folgenden Worten:

„Die unrechte Unterjochung seitens der Russen verdient das Georgierland ebensowenig wie die Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen . . . Die Georgier haben als altes Kulturvolk mit langen Überlieferungsreihen Anspruch auf ein bescheidenes Sonderdasein, wie etwa die Dänen in Europa. Wenn es gelingt, den russischen Kolosß zu zertrümmern, sollten unsere Politiker daran denken, den christlichen Georgiern zu gestatten, als südkaukasischer Pufferstaat zusammen mit einem etwa zu begründenden mohammedanischen Kaukasien eine neutrale Grenzzone zwischen Rußland und der Türkei zu bilden!“

Hoffen wir, daß diese Worte des Königsberger Professors in Erfüllung gehen, und daß es der Türkei mit der Hilfe Deutschlands gelingen möge, den ganzen Kaukasus den Krallen des russischen Bären zu entreißen!

Deutsche Politik

Wochenschrift für
Welt- und Kultur-Politik
Herausgeber

Ernst Däch * Paul Rohrbach *
Philipp Stein

Die grosse politische Entwicklung
unsres Volkes mitzuerleben ist Bedürfnis und Pflicht
jedes Deutschen. / Die „Deutsche Politik“ hat durch
ihre allbekanntesten Herausgeber und bedeutendsten
Mitarbeiter aller Parteien die Anwartschaft,
unser führendes politisches Organ
zu werden

Einzelheft
30 M.

Probehefte bitte zu verlangen

Vierteljährlich
M. 3. —

Gustav Kiepenheuer / Verlag Weimar

Archiv für Wirtschaftsforschung im Näheren Orient

Außerordentliche Veröffentlichungen

Nr. 1:

Das Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft

Dargestellt an den Verhältnissen der Sozialwirtschaft in Russisch-Turkestan von Reinhard Junge. I. Teil. Mit 4 farbigen Karten und zahlreichen Skizzen. Geheftet M. 8.—, gebunden M. 10.—

Dieses Werk ist der Ratgeber für jeden Nationalökonom und Kaufmann, der sich mit den uns noch so fremden orientalischen Fragen beschäftigen will. Dem Suchenden sollen hier unter eingehendem Literaturnachweis die dauernden systematischen Umrisse der für den ganzen Orient stets notwendigen Kenntnisse vermittelt werden.

Die deutsche Orient-Bücherei

(Verzeichnis siehe nächste Seite)

steht den Mitgliedern der

„Deutsch-Türkischen Vereinigung“

zu zwei Drittel des festgesetzten Ladenpreises zur Verfügung. Die Vereinigung bittet ihre Mitglieder, regen Gebrauch von diesem Angebot zu machen und Bestellungen an die Geschäftsstelle der „Deutsch-Türkischen Vereinigung“ (Berlin, Schöneberger Ufer 36a) zu richten.

Gustav Kiepenheuer Verlag, Weimar

Gustav Kiepenheuer Verlag, Weimar

Deutsche Orient-Bücherei

Herausgeber:

Professor Dr. Ernst Jäckh

- Band 1: Die Welt des Islam im Lichte des Koran und der Hadith von General Mahmud Mukhtar Pascha, ehemal. Kaiserl. Türkischer Botschafter in Berlin. M. 1.50.
- Band 2: Türkismus und Pantürkismus von Tekin Alp in Konstantinopel. M. 1.50.
- Band 3: Vom asiatischen Reich der Türkei von Geheimrat Dr. Sachau, Rektor des Orientalischen Seminars in Berlin. M. 0.75.
- Band 4: Die Weltstellung Konstantinopels in ihrer historischen Entwicklung von Prof. Dr. Jastrow in Berlin. M. 0.75.
- Band 5: Pera und Stambul von Dr. M. Kaufmann in Konstantinopel. M. 1.50.
- Band 6: Das Neue Turan. Ein türkisches Frauenschicksal von Halide Edib Hanum in Konstantinopel. M. 1.50.
- Band 7: Die preussisch-türkische Bündnispolitik Friedrich des Großen von E. A. Bratter in Berlin. Mit 5 Vollbildern und einer farbigen Karte. M. 1.50.
- Band 8: Die Toleranz des Islam von Prof. Giese in Berlin. M. 0.75.
- Band 9: Die jüdischen Kolonien in Palästina von Dr. Alfons Paquet in Frankfurt a. M. M. 0.75.
- Band 10: Wie Ägypten englisch wurde von Geh. Regierungsrat Prof. B. Moriz in Berlin. M. 0.75.
- Band 11: Der Islam und die abendländische Kultur von Prof. Dr. Hell in Erlangen. M. 0.75.
- Band 12: Das Türkische Reich. Eine geographische Übersicht von Prof. Alfred Philippson, Bonn. M. 1.50.
- Band 13: Der Kampf um die Dardanellen von E. R. Prigge, Major und Adjutant des Marschall Liman von Sanders. Mit einem Vorwort von Dr. Ernst Jäckh. Reich illustriert, broschiert M. 2.—, gebunden M. 3.—.
- Band 14: Persien und die Persische Frage von Prof. Dr. Th. Jaeger in Hamburg. M. 2.—.
- Band 15: Der Kaukasus im Weltkrieg von Kaukasielli. M. 0.75.

Druck von Manicke und Jahn in Rudolstadt

Deutsche Politik

Wochenschrift für
Welt- und Kultur-Politik
Herausgeber

Ernst Däch- Paul Rohrbach-
Philipp Stein

Die grosse politische Entwicklung
unsres Volkes mitzuerleben ist Bedürfnis und Pflicht
jedes Deutschen. / Die „Deutsche Politik“ hat durch
ihre allbekannten Herausgeber und bedeutendsten
Mitarbeiter aller Parteien die Anwartschaft
unser führendes politisches Organ
zu werden

Einzelheft
30 Pf.

Probehefte bitte zu verlangen

Vierteljährlich
M. 3.-

Gustav Kiepenheuer / Verlag / Weimar

Ms. A. 4. 25



✓
Or 4452

(14/15)

Eo. Beg.

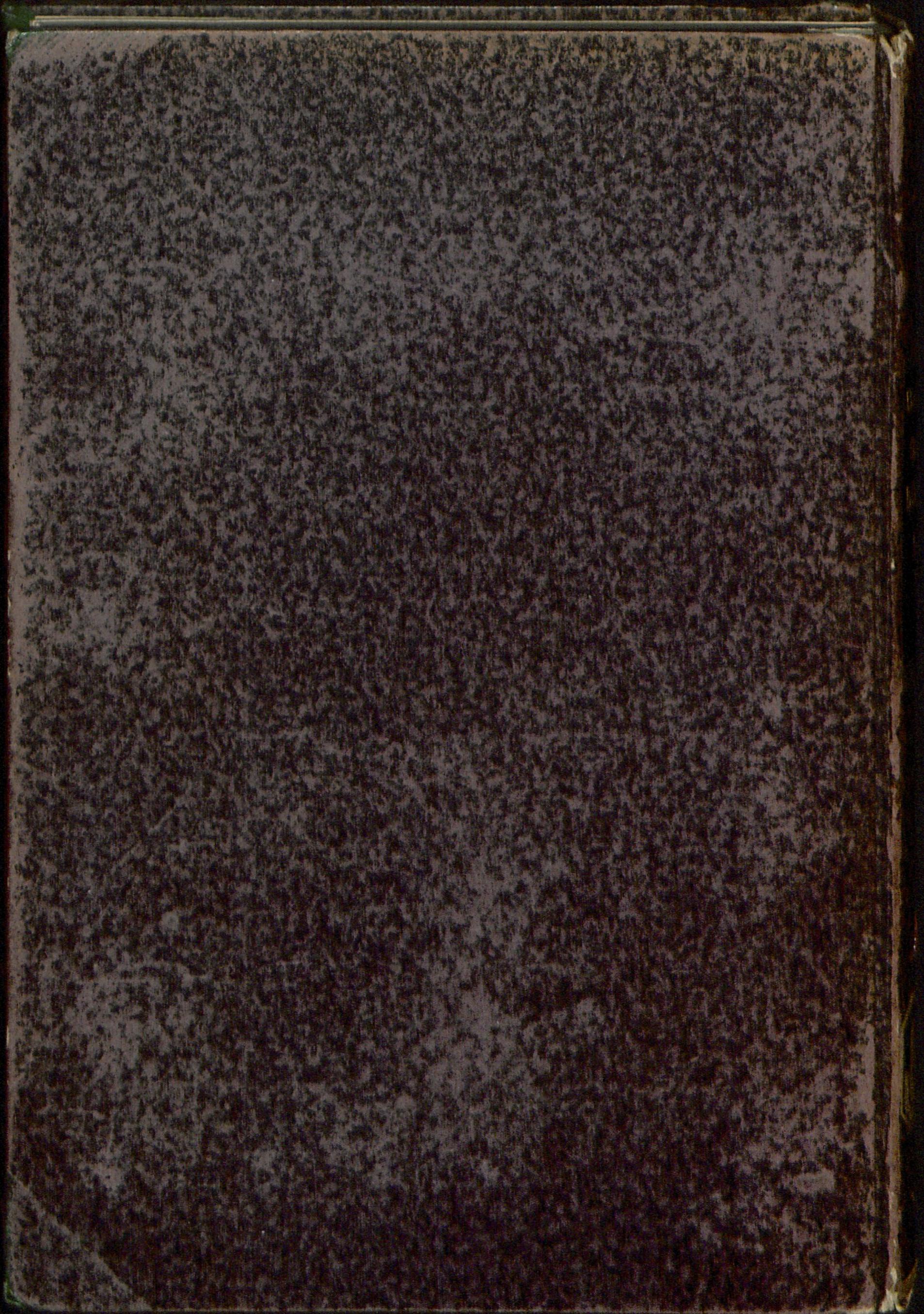
Nov. 00

ULB Halle

008 556 946

3





Persien

und die Persische Frage

von

Prof. Dr. Th. Jaeger
Hamburg

Übersichtskarte von Persien

• 1 • 6

Wapenheuer, Weimar

. 212

